

Reminiscenz.

Niesitz, 25. August 1928.

Bericht der Hefenstraße - Verhalt der Blüde Anst.

Das 8. Gausziehen des Schützenvereins Niederhagen am Schützenfest...

Wieder einmal gilt unser Liebes Niesitz einem Flaggensaal...

Ram man dann erst auf den Schützenplatz - da kam man aus dem Staunen überhaupt nicht wieder heraus...

Wies Bedens, vielleicht sogar an die ober jensei froh verlebte Schützenfest.

Das für ein Betrieb herrschte am Sonntag auf dem Schützenplatz! Ein richtiges tolles Volksfest war im Gange!

Den Hauptangelegenheiten blühte wohl das Fittenskarussell! Und warum nun gerade dieses und nicht das Riesenrad oder irgend eine andere Reitschule oder dergleichen?

Nun - und warum fahren denn unsere lieben kleinen Mädchen so gern auf diesen Fittenskarussellen? - Well sie dort ihren Stolz, die schönen Bembelgebenden Strümpfen, die man ja sonst unter dem langen Röckchen, das oft schon oberhalb des Knies endet, in dem Gestränge und Gewürge des Festrudels nicht sehen und die großzügigen Beinchen, die in den schönen, zumeist fleischfarbenen Strümpfen stecken, nicht genögend bewundern lassen können.

Als frech und unverschämmt wurden von schönen Lippen einige Vertreter des starken Geschlechts bezeichnet, die sich ausgerechnet diese schönen Beinchen als Preisbeute für ihre Anwaltschaft ausgesucht hätten und dabei nicht bedachten, daß sie damit den lieben kleinen Mädchen die schönen Strümpfe beschädigen und die nachher auf der Fittenschule anfangen müßten, die Strümpfe zu knöpfen, um so dem Borne der krengern Mama zu entgehen.

Über Fieser! Du wirst sicher glauben, ich kunnere Dir hier etwas vor! Nein - Vorstehendes ist Tatsache und hat mir als stillen Beobachter sehr viel Spaß gemacht. - Weh mit offenen Augen und Ohren auf ein derartiges Volksfest. Nimm die Unannehmlichkeiten des Staubes und Gedränges mit in Kauf - und auch Du wirst viel Freude erleben und finden und wirst bald zu den regelmäßigen Besuchern bei derartigen Veranstaltungen zählen.

Kranke und Krankenbesucher.

Nicht von mitleidenden Verwandten, Freunden und Bekannten, die dem Kranken etwas Freundschaftliches zu sagen wünschen, soll hier die Rede sein, sondern von jenem, meist älteren Herrn (es kann auch eine Dame sein), der mit den Worten ins Zimmer tritt: "Ich komme von der Krankenkasse".

Über das ist nicht die Hauptaufgabe des Krankenbesuchers. Vor allem aber soll er sich von den Wohnverhältnissen des Kranken überzeugen. Ist die Wohnung für den Aufenthalt von Kranken unangelegentlich (und wieviel Wohnungen sind das nicht), so veranlaßt er, daß die Kasse dem Kranken ins Krankenhaus überweist.

Daneben stellt der Krankenbesucher sich, ob nicht besondere wirtschaftliche Notstände vorliegen. Er beachtet dabei in diesem Falle die Fürsorgeorganisationen. Daß sie nicht immer eingreifen oder eingreifen können, ist allerdings bedauerlich. Wenigstens werden aber die schwersten Mängel beseitigt.

Außerdem stellt der Krankenbesucher die notwendige Verbindung zwischen Arzt und Kranken her. Dem gesunden Blick des Krankenangehörigen fällt es meist besser auf, woran es dem Kranken fehlt, als den eigenen Familienangehörigen, die durch die Sorge um das tägliche Brot oft so ermüdet sind, daß sie das Nächstliegende nicht mehr sehen.

Noch viele andere Aufgaben hat der Krankenbesucher. Früher ist er wohl überwiegend Kontrolleur gewesen. Das ist lange vorbei. Heute ist er Fürsorger - und so sollten ihn auch die Versicherten ansehen.

Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Ringe, große Auswahl A Herkner, Inh. Johannes Kühnert, Hauptstr. 58

Da er das nicht konnte, rief er nach dem Kellner, zahlte und ging. Ingeleue folgte ihm. Er beachtete sie nicht mehr.

Am darauffolgenden Tage wurden die Kontore um ein Uhr geschlossen. Stuardt bat Ingeleue: "Wenn Sie noch ein paar Stunden mit mir arbeiten würden, so wäre ich Ihnen sehr dankbar. Es ist viel Post zu erledigen."

"Gern, Herr Stuardt."

"Nur bis vier Uhr, Fräulein Schurich. Heute ist Freitagabend, Sie wollen ihn ja doch wohl mit den Jüngern verbringen?"

"Ich habe Zeit, es erwartet mich niemand", sagte sie. Sie saßen gemeinsam die Post durch und machten sich an die Beantwortung derselben.

"Nun ist's aber genug", sagte er endlich und sah auf seine Taschenuhr. "Dort ist Sie einladen zum Abendessen?"

"Ich möchte wohl erst Kaffee trinken."

"So wollen wir in ein Café gehen."

Ihrstieg eine helle Rote ins Gesicht. Sie war nicht so angezogen, um mit ihm in ein Lokal zu gehen. Er erriet ihr Bedenken und schlug vor: "Ich gehe in die nächste Konditorei und bestelle, daß man uns Kaffee bringen soll - ist's recht so?"

Ja, damit war sie einverstanden. Ehe er ging, wollte er ihr etwas Schönes zeigen. Er ließ alle Kollablen von den Fenstern herunter, schaltete das Licht der vielen Deckenlampen ein und holte dann aus dem Schrank ein Kästchen, das er vor Ingeleue hinsetzte.

"Nehmen Sie es", forderte er sie auf. Sie tat es und war überrascht von dem, was sie sah. Auf der Rückseite des Sammetpolsters des Koffers lagen eine Anzahl kleiner und großer Diamanten, deren Feuer in allen Farben strahlte.

"Die Steine sind alle aus meiner Schließfach", sagte Stuardt und machte Ingeleue auf den schönen Schmuck aufmerksam.

"Besitzen Sie gar keine Steine?" fragte er. Sie bejahte. Er sah sie ungläubig an.

"Eine Schürkettein und keine Brillanten?" fragte er gedehnt. Alles Blut stieg in ihr Gesicht.

"Nein, ich habe keine und wünsche mir auch keine!" Sie hatte in ihrer schroff abweisenden Art gesprochen. Warum wünschen Sie sich keine Brillanten, Fräulein Schurich? Sie lieben sie doch, ich sah doch, wie Ihr Blick bewundernd auf den glitzernden Dingerchen ruhte."

"Man braucht nicht besitzen zu wollen, was man bewundert, Herr Stuardt."

"Oft kann man es nicht besitzen", sagte er, sie mit einem hinterhältigen Lächeln ansehend, aber wenn man es kann, dann soll man zusehen. Sehen Sie, Fräulein Schurich, Sie wänten nun haben, was Sie bewundern. Nicht alle Steine, aber doch einen, ich würde Ihnen gern eine Freude damit machen."

Sie unterbrach ihn: "Bitte nicht, Herr Stuardt, verleben Sie mich nicht dadurch, daß Sie mir ein so kostbares Geschenk anbieten."

"Ich will Sie doch nicht verleben! Was wäre denn das schon Großes, wenn ich Sie bitte, sich einen Stein von diesen auszusuchen?"

Er schüttelte die Kaffette, daß die Steine leise klirren. Fräulein Schurich, Sie müssen nicht erschrecken vor dem hohen Wert der Steine, wenn man so viel davon hat, wie ich, so kommt es nicht auf einen Stein an. Suchen Sie sich doch einen aus, ich bitte Sie darum."

Er sah sie mit betäubenden Blicken an. Sie schüttelte abweisend den Kopf.

Er knippte ärgerlich den Deckel der Kaffette zu und stellte sie in den Schrank zurück.

"Wollen Sie die Kaffette und den Schrank nicht beschließen?" mahnte sie.

"Nein, wozu, es ist ja niemand außer uns hier," sagte er kurz.

Er wollte nun gehen. Sie hörte, wie sein schwerer Schritt sich über den Korridor entfernte. Nun war sie ganz allein in dem großen Raume. Als ihr das zum Bewußtsein kam, erschrak sie. Sie schob die Kaffette, die ihre Schreibtischplatte bedeckte, zusammen und erhob sich. Die Türe des Schrankes, der das Kästchen barg, stand weit offen, sie wollte es schließen. Plötzlich schritt das Telefon im Nebenzimmer. Einen Moment borchte sie auf, überlegte, was sie tun sollte. Soviel verstand sie schon holländisch, daß sie sich melden konnte, aber eine Bestellung konnte sie nicht entgegennehmen. Wenn doch Stuardt zurückkommen wollte! Das Kästchen wurde heftiger. Sie entschloß sich, ins Nebenzimmer zu gehen. Es lag im Halbdunkel. Die Türe des Nebenraumes fiel hinter ihr zu. Mit zitternder Hand nahm sie das Schloß ab und gabel und meldete die Firma. Während sie auf die Antwort lauschte, hörte sie deutlich Schritte über den Korridor kommen. Sie atmete befreit auf. Da war wohl Herr Stuardt! - Signorina Costa meldete sich, sie wollte ihn sprechen. Ingeleue bat sie, einen Augenblick zu warten. Die Signorina erkannte ihre Stimme und hielt sie fest.

Sie sind es, Kollegin, na das ist ja eine Überraschung! Sie kommt es, daß Sie heute im Kontor sind, ist nicht geschlossen? Ah ja, Sie allein arbeiten mit dem Chef des Hauses, na das ist ja kolossal aussergewöhnlich. Kann mir denken, daß Herr Stuardt Ihnen dafür sehr dankbar sein wird -"

Ingeleue legte, ohne etwas darauf zu erwidern, das Hörrohr fort und ließ in das Zimmer, wo sie Stuardt vermutete. Er war nicht da. Das Zimmer war leer. Die Türe, die zum Treppenhause führte, stand offen. Sie trat in den Korridor und rief: "Herr Stuardt!" Es kam keine Antwort. Sie hatte doch ganz deutlich seinen Schritt gehört, wo war er denn nun? Wo er noch einmal hinterher gegangen? Sie ging ins Treppenhause und sah über das Stiegenhaus. Ein Mann mit einem Koffer ging von unten herauf. Ein Mann mit einem Koffer ging von unten herauf. Ein Mann mit einem Koffer ging von unten herauf.

"Gott sei Dank, da ist er!" Ingeleue atmete befreit auf und rief über das Schloß: "Herr Stuardt, Signorina Costa wartet am Telefon, na Sie ja kommen!"

"Ich was, sagen Sie doch, daß ich nicht hier sit!"

"Ich habe schon gesagt, daß Sie gleich kommen werden."

"Ich jeht! Na da bist denn nicht!" Er sah sich auf der Treppe stehen bleibend, na. "Da kommt auch schon der Mann mit dem Koffer."

Während Ingeleue auf einem kleinen Tisch anordnete, was der Mann auf dem Tablett brachte, sprach Stuardt mit Signorina Costa. Er war nicht gerade liebenswürdig mit ihr und kam sehr schnell zu Ingeleue zurück.

"Gabe ich alles nach Wunsch gebracht?" fragte er und sah sie in seine Brille, aus der er ein in Seidenpapier gehülltes Brillantenstückchen holte, das er Ingeleue überreichte. Sie streckte ihre Hand nach dem Schmuck aus. - "Blumen!" - Ja, damit konnte man ihr eine solche Freude machen.

Welchen sie beschrieb! Sie atmete tief den feinen Duft ein, den die Blüten ausströmten und ihre feine Hand Stuardt hinstreckend, sagte sie: "Das war sehr sehr liebenswürdig von Ihnen, haben Sie viel Dank!"

Er deckte ihre Hand, ohne zu begreifen, was man sich über ein paar Blumen so freuen könnte.

Über Kaffee und Kuchen und der Freude, die sie an den Blumen hatte, sprach sie. Ingeleue Stuardt -"

zählen, daß sie lange noch, bevor er zurück war, Schritte im Zimmer gehört hätte. Das fiel ihr erst wieder ein, als sie zu Hause in ihrem ungeheizten Zimmer saß. Ihre Unachtsamkeit beunruhigte sie, aber sie wurde schnell abgelenkt, denn die Frau, bei der sie wohnte, brachte ihr zwei Briefe. Sie las die Aufschriften. Der eine war von Berner von Adertig, sie erkannte sofort seine Handschrift. Eine Freude erliefte sie, daß sie ganz tauschlich war. Wenn die Frau nur jetzt gehen wollte, daß sie ihren Brief lesen könnte. Aber die ging nicht, sie erzählte von der kleinen Akrobatin, die in ihrem Zimmer ihre Kunst vor sich die Augen aus dem Kopf weinte.

"Was ist denn geschieden?" fragte Ingeleue und deckte Berners Brief an ihre Wange.

"Warum und Schurich sind abgegangen, ohne ihr die letzte Gage zu zahlen. Bei Nacht und Nebel sind sie fort!"

Ingeleue sah sie ungläubig an. Schurich hatte sie doch noch gestern gesprochen. Die Frau nicht befähigend. Gestern ist der Birkus noch in Betrieb gewesen, heute ist nur noch der Platz da, wo er gestanden. Die Zuschauer sind aber alle Berge."

"Was fängt nun die arme Frau an, sie hat keinen Pfennig Geld?"

"Ich will zu ihr gehen, heute habe ich etwas, das ich ihr geben kann. Sie hat mir auch einmal geholfen."

Frau Bracht befand sich in einem elenden Zustande. "Was sagen Sie zu meinem Unglück?" fragte sie Ingeleue, "jeht bin ich so weit, daß ich hier in irgendeine Wache laufen kann."

Ingeleue versuchte, sie zu trösten. Die kleine Frau schüttelte abweisend den Kopf.

"Für mich gibt es gar keinen Trost, mein Mann ist ja mitgegangen mit den Holzfäller. Gott mag helfen, was aus mir werden wird."

"Ich kann Ihnen das Reisegeld nach Deutschland geben, Frau Bracht, ich habe schon gefehert mein Gehalt für Dezember bekommen und am ersten Januar bekommen ich im voraus für den kommenden Monat."

Die Frau trocknete ihre Tränen. "Herrgott, das wäre eine Hilfe! Wenn Sie das wirklich tun wollten?"

Sie sah Ingeleue ungläubig an.

"Einen Augenblick, Frau Bracht, ich hole Ihnen das Geld sofort."

Auf dem Wege zu ihrem Zimmer postete sie die Stippen auf Berners Brief. Das möchte er nur entfallen? Ihr Herz pochte laut und schwer in Erwartung des Guten. Daß der Brief Gutes bringe, war ihr gewiß. Von Berner kam nur Gutes kommen! Sie atmete vor Glück. Da keine Frau Bracht wollte nicht den hundert-Gulden nehmen, den sie ihr anbot, es ist viel zu viel.

Sie wälzen etwas Geld in Händen haben, wenn Sie zu Berlin gekommen. Sie wollten doch nach Berlin?"

Frau Bracht bejahte.

"Ich habe eine Bitte an Sie, Frau Bracht. In Berlin lebt ein guter Freund von mir, ein Kollege," sagte sie dann. "Ich habe schon mehrmals von hier an ihn geschrieben, ohne eine Antwort von ihm zu bekommen, ich möchte meine Briefe nach ihm an ihn gelangen. Sie würden mir einen großen Dienst damit erweisen, ihn persönlich anzuschreiben, um ihm Grüße von mir zu übermitteln."

"Gern, Fräulein Schurich, geben Sie mir nun Ihren Brief."

Frau Bracht war hoch erfreut, sie hatte nun schon einen Brief zu schreiben, den sie ihm schicken konnte.

Ich werde meine Briefe Ihnen mit mir auf meinem Zimmer. Sie wollen doch auch einmal nach Berlin kommen?"

Ich werde mich freuen, wenn Sie mit mir nach Berlin kommen. Sie wollen doch auch einmal nach Berlin kommen?"

Ich werde mich freuen, wenn Sie mit mir nach Berlin kommen. Sie wollen doch auch einmal nach Berlin kommen?"

Ich werde mich freuen, wenn Sie mit mir nach Berlin kommen. Sie wollen doch auch einmal nach Berlin kommen?"

Ich werde mich freuen, wenn Sie mit mir nach Berlin kommen. Sie wollen doch auch einmal nach Berlin kommen?"